

7. Sekundärliteratur

Geschichte des Religionsunterrichts in der evangelischen Volksschule / Bearb. von G. Schumann und E. Sperber. - 2. Aufl. - Gotha : Thienemann, 1890 ...

Bd. 6,A). - S. 1-122

Geschichte des Katechismus-, biblischen Geschichts- und Bibelunterrichts.

Schumann, Johann Christoph Gottlob

Gotha, 1890

§ 3. Das Mittelalter.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

§ 3.

Das Mittelalter.

1. Die Kindertaufe gestaltete erst seit dem 8. und 9. Jahrhundert den Katechumenat um, denn vorher hatte man die Taufe der Kinder vielfach auf ein höheres Lebensalter verschoben. Nun aber galt es, der Verpflichtung des Taufbefehles auch insofern nachzukommen, daß man die getauften Kinder auch christlich erzog und unterwies, damit sie, nachdem sie durch die Taufe in die Kirche aufgenommen waren, auch lebendige Glieder derselben würden. Es wurden also die Kinder, welche durch die Taufe Erben geworden sind, und obgleich sie nach der alten Taufpraxis gleich durch die Taufe Zugang zum Abendmahl erhielten, nach der Taufe noch unter Vormündern verwahrt und erzogen (Gal. 4, 1 ff.). Bei dieser Erziehung und Unterweisung nach der Taufe wurde die Taufe Ausgangspunkt und Grundlage und das Abendmahl das Ziel, auf welches hin erzogen wurde. Dabei erlangten die Paten eine bedeutende Wichtigkeit; denn sie mußten ihren Patenkindern die beiden sogenannten Patenhauptstücke, Glaube und Vaterunser, einprägen, und sich deshalb vorher ausweisen, ob sie selber diese Stücke innehatten, ehe sie von der Kirche zur Patenschaft zugelassen wurden. Diese Umänderung spricht die Reformsynode zu Paris 829 also aus:

„Ehemals wurde die Taufe nur solchen erteilt, die im christlichen Glauben schon unterrichtet waren. Jetzt, seit alle Eltern christlich sind, ist das anders; aber eine schreckliche Nachlässigkeit ist es, wenn man die als Kinder Getauften später nicht gehörig unterrichtet. Die Taufpaten müssen selbst ordentlich unterrichtet sein, um ihre Patenkinde wieder unterrichten zu können. Es ist sehr schlimm, daß viele, welche als Kinder getauft wurden, später das wahre Wesen der Taufe nicht kennen lernen, teils durch eigene Schuld, teils durch die Nachlässigkeit der Geistlichen. Die Geistlichen müssen fortan fleißiger sein im Unterricht über die Taufe, die Laien fleißiger in Aufnahme des Unterrichts.“

Es wurde daher bei der Taufe den Paten das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser jedesmal vor der Kirche wieder überliefert, ganz so, wie man es früher den Taufkandidaten selbst überliefert hatte; und dadurch, daß man es so den Paten neu überlieferte, galt es dem Kinde selbst gelehrt. Die Kirche überließ das spätere Einlernen den Paten, nannte aber diese Überlieferung bei der Taufe selbst Katechismus. Es liegt auf der Hand, daß diese Außerlichkeit nicht hinreichte, das Kind in das innere Leben einzuführen.

2. Karl der Große erkannte schon, daß dies nicht genügte, daß die Kirche überhaupt nicht bloß äußerlich geordnet werden müsse, sondern daß das innere Leben des Volkes durch christliche Erziehung und Unterweisung gepflegt und befestigt werden müsse. Darum sorgte er für Verbesserung des Kirchenwesens, Anlegung von Schulen und Unterweisung des Volkes. In einer Reihe von Kapitularien werden als die Hauptstücke christlicher Lehre, die jeder Laie von den Geistlichen lernen und auswendig wissen soll, ausdrücklich genannt das Symbol (vorzugsweise das apostolische) und das Gebet des Herrn. Ohne Kenntnis derselben soll niemand zur Patenschaft zugelassen werden, weil er sonst nicht imstande wäre, seine Patenkinde zu lehren. Diese Stücke wurden wahrscheinlich auch in die deutsche Sprache übertragen und in dieser vom Volke erlernt. Nach dem damaligen Zustande der Bildung in den unteren Volks-

klassen konnten diese beiden Stücke als die ausreichenden und notwendigen Hauptstücke des gesamten Religionsunterrichts das christliche Leben des Volkes bauen; denn in ihnen ist in faßlicher Form und in kernhafter Kürze eine solche Lehrfülle beschloffen, daß christliche Erkenntnis, sittliche Denk- und Handlungsweise als Früchte sich daraus erzeugen konnten, wenn nur die Lehrer es verstanden, den reichen Inhalt derselben zu erschließen. Darum machte der Kaiser den Geistlichen zur Pflicht, daß sie fleißig die heilige Schrift studierten, „damit sie die Geheimnisse der heiligen Schriften leichter und richtiger enthüllen mögen“.

So hatte Karl alles gethan, um einen fruchtbaren Religionsunterricht zu schaffen; die Grundlage einer christlichen deutschen Schule im Religionsunterrichte war gefunden. Aber der Plan Karls des Großen, das christliche Volksleben mit christlichen Elementen zu durchdringen und zu heiligen, war bei seinem Tode kaum in den ersten Anfängen durchgeführt, und die bald folgenden Unruhen und Kriege waren der Entwicklung dieser Anfänge nicht günstig. Dennoch ist Karls Bemühung nicht vergeblich gewesen.

3. Auf seine Anregung ist es mit zurückzuführen, daß vom 8.—12. Jahrhundert eine Reihe von Schriften in deutscher Sprache entstanden, welche die im christlichen Volksunterricht üblich gewesenen Stücke enthalten. Sie haben sich von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt und haben, wie sie selbst aus dem Glaubensleben entstanden sind, fortwährend neues Glaubensleben gezeugt. Erst Luther aber hat ihnen im Katechismus eine solche Fassung gegeben, daß sie, den Kleinsten und Geringsten verständlich, das ganze Volksleben erleuchten konnten. Wir erwähnen die hauptsächlichsten derselben, da sie Vorläufer von Luthers Katechismen sind und uns zugleich an Männer erinnern, die in der Erziehung der Jugend alle gute Treue bewiesen haben, und auf Orte hinweisen, die hervorragende Pflegestätten des Unterrichts in Deutschland gewesen sind. Abgesehen von der Evangelienharmonie, dem altsächsischen Heliand, welcher in Korvei entstanden sein soll, wird eine Erklärung des Vaterunfers in deutscher Sprache dem Mönche Kero in St. Gallen um 720 zugeschrieben. Rabanus Maurus († 856), der große deutsche Schulmann zu Fulda, später Erzbischof von Mainz, bearbeitete eine Methode der Katechese und Prüfung (*De methodo catechizandi et de scrutinio*). Dessen Schüler Diefrib, Mönch zu Weissenburg um 850, der Dichter der althochdeutschen Evangelienharmonie „Der Christ“, ist wahrscheinlich auch der Verfasser eines deutschen Katechismus, welcher gewöhnlich unter dem Titel angeführt wird: „*Incerti monachi Weissenburgensis theotisca catechesis sec. IX scripta*“. Diese Katechese ist das vollständigste katechetische Denkmal aus der althochdeutschen Zeit, denn sie enthält 1) das Vaterunser, 2) das Vaterunser mit Erklärung, 3) die Todsünden, 4) das apostolische und 5) das athanasianische Glaubensbekenntnis und 6) das Ehre sei Gott in der Höhe. Besonders merkwürdig ist die Auslegung des Vaterunfers darum, weil Luthers Auslegung in seinem kleinen Katechismus eine Bekanntschaft mit jener oder eine Überlieferung derselben bis in seine Zeit hinein annehmen läßt¹⁾. Auch Notker Labeo († 1022) in St. Gallen schrieb eine Erklärung

¹⁾ Die Auslegung der drei ersten Bitten lautet nämlich: „1. Gotes namo ist simbles giuuihit auh thanne uuir thiz quedhem (reden). thanne bitten uuir. thaz sin namo in uns mannom uuerdhe giuuihit thuruh guodin uuerc. 2. Richi gotes. ist simbles endi eogihunar. thes bitten uuir tho. thanne uuir thiz quedem. thaz gotez richi si in uns. endi thes dinstes giuualt uuerdhe arfirrit fona uns. 3. Thes seulun uuir got simbles bitten. thaz sin uuilleo uuerdhe samalih in erthu in mannom. so so her ist in

des Gebetes des Herrn, des apostolischen Glaubensbekenntnisses und der Lobgesänge des Zacharias und der Maria. Lateinisch geschrieben ist eine Schrift von Hugo v. St. Victor in Paris im 12. Jahrhundert: „De institutione novitiorum“, eine Anweisung zum Unterrichte der Anfänger im Christentum, und ebenso die Schrift des Bischofs Bruno von Würzburg († 1045), welche — und das ist bemerkenswert — zum erstenmal in Fragen und Antworten eine Auslegung des Gebetes des Herrn und des apostolischen Glaubensbekenntnisses enthält. Aber es fragt, wie dies noch Leo Juda hat, der Schüler, und der Lehrer antwortet. Wir vermissen in diesen mittelalterlichen Katechismen die zehn Gebote. Es scheint, als ob man diese in der Beichte hinreichend berücksichtigt glaubte; doch auch wurden sie in den Lateinschulen gelernt. Ein neues Stück kam durch die Thätigkeit der Bettelmönche in die Kinderlehre, das Ave Maria, und dasselbe gewann so an Ansehen, daß es sogar Luther noch 1522 in seinem Betbüchlein festhielt. Erst im späteren Mittelalter kam das Hauptstück von den zehn Geboten in die Katechismen und zwar durch die Beichtzerziehung.

4. Nach dem Mittel, durch welches die mittelalterliche Kirche erzog, und auch nach dem Ziele, das sie dabei erstrebte, kann man die kirchliche Jugenderziehung des Mittelalters Beichtzerziehung nennen. Es drängte dahin die herrschend gewordene Kindertaufe, auch die Taufpraxis in der Mission der deutschen Völker, nach der man öfter ganze Massen Heiden ohne vorgängigen Unterricht taufte. Darum schrieb Alcuin, der treue Gehilfe Karls des Großen, mit Berufung auf Matth. 28, 19:

„Drei Dinge müssen beisammen sein: die Verkündigung des Glaubens, die Mitteilung der Taufe und die Vorhaltung der Gebote des Herrn. Der Glaube ist etwas Freiwilliges, nichts Erzwungenes. Der Mensch kann zum Glauben gezogen, nicht gezwungen werden. Zur Taufe kann man gezwungen werden, aber das nützt für den Glauben nichts. Darum müssen die Prediger der Heiden das Volk auf eine freundliche und weise Art im Glauben unterrichten. Wenn man es sich so angelegen sein ließe, das sanfte Joch und die leichte Last Christi den hartnäckigen Sachsen zu verkündigen, wie man es sich angelegen sein läßt, den Zehnten von ihnen einzutreiben oder die geringste Übertretung der aufgelegten Satzung zu strafen,

himile in engilom. ci thiū thaz man in erdhu sinan unilleon giunurchen megin. sama so engila in himile magun.“ — Zejschwitz (System der kirchlichen Katechetik, Bd. II, 1, S. 329) sagt darüber: „Die Auslegung im kleinen Katechismus harmoniert oft selbst im Ausdruck so mit älteren Traditionen, daß eine direkte und bewußte Anlehnung nicht bezweifelt werden kann. Es liegt auf der Hand, daß dies einem Buche, das nicht sowohl als Privatarbeit, denn als eine Kirchenschöpfung in Frage kommt, die bestimmt war, ältere Traditionen vollendend abzuschließen, viel mehr zur Ehre als zur Diskreditierung gereicht. Indem diese Verwandtschaft namentlich in der Fassung des kleinen Katechismus zutage tritt, so wird man um so mehr zu dem Schlusse berechtigt sein, daß Luther, vor die große Aufgabe gestellt, dem Volke seiner Zeit wieder zu eigen zu machen, was alter und immervährender Besitz der Kirche gewesen, — daß Luther speziell für die letzte Vollendung dieser Aufgabe auch die Mühe nicht gescheut habe, sich über die Art und Weise zu orientieren, in welcher man früher diese Schätze der Gemeinde ausgelegt, in welcher die Auslegung etwa gar noch ein Leben traditioneller Erinnerung bewahrt hatte. Schon diese Rücksicht kennzeichnet den wahren Volks- und Kirchenschriftsteller zugleich. Die Reminiszenzen aber weisen nicht nur auf die alt-hochdeutschen Auslegungen, die man öfter bemerkt hat, sondern bis auf die ältesten kirchlichen Erklärungen zurück, was weniger beachtet wurde. Charakteristisch genug finden sie sich vornehmlich in der Auslegung des Vaterunsers, wo das Bedürfnis am nächsten lag und die Traditionen der Auslegung durch eine so viel längere Praxis begründet waren, als bei dem Dekalog.“

so würden sie sich nicht so sehr gegen die Taufe sträuben.“ (Vgl. Schumann, Missionsgeschichte der Harzgebiete, S. 54 ff.)

Wie so Alcuins Wort: „Seid Glaubenszeugen, nicht Zehnteneintreiber!“ Wegweiser für den Unterricht der Neugetauften aus den Heiden wurde, so erkannte er auch die Notwendigkeit christlicher Erziehung und Unterweisung der Jugend innerhalb der Kirche, und er wollte sie, wie sein Brief „Über das Bekenntnis der Sünden“ (De confessione peccatorum ad pueros S. Martini) an die Schüler der Stiftsschule zu Tours beweist, an die Beichte knüpfen, um sie zur Vollkommenheit zu führen, da der Teufel, welcher der Jugend so nachstellt, nichts ausrichtet gegen eine aufrichtige Beichte. Zeugnisse dieser Erziehung sind die mittelalterlichen Buß- und Beichtbücher, welche den Priestern Anleitung boten. Danach belehrte der Priester die Beichtenden über die 7 Todsünden und deren Folgen, die er auf den besonderen Stand anwandte. Diesem Unterrichte folgten die Fragen nach dem Glauben in freierer Form, am Ende die Frage nach der Bereitwilligkeit denen zu vergeben, die sich am Beichtenden versündigt haben. Damit nun der Priester in rechter Weise fragen lernte, gab es besondere Schriften, „Fragebücher“ (Interrogatoria), und die Beichtbücher selbst sind meist in Fragen und Antworten abgefaßt. Nach der Beichte legte der Priester die Buße auf. Bei dem deutschen Volke, das den begangenen Fehler zu leugnen für schimpflich hielt, wirkte die Beichte, welche sich durch das ganze Leben hinzog, anfangs günstig. Als aber die Kirche die Buße nach der Sündentaxe in Geld verwandelte, als man die Sündentitel häufte, und als die Kirche dem Sünder ohne Buße aus dem überreichen Schätze ihrer Verdienste Ablass für Geld gewährte, verlor diese heilsame Anstalt ihre Macht und ihren erziehenden Einfluß. Die Kinderbeichte stand erst dabei in zweiter Linie; aber für den Unterricht der Kinder, die zur ersten Beichte oder durch dieselbe zum Abendmahl vorbereitet wurden, ist durch die Beichtpraxis das Hauptstück vom Gesetz des Herrn gewonnen worden. Sie diente auch der Förderung des frageweisen Unterrichts und prägte die alten Hauptstücke fester ein; denn die alten Patenauptstücke, Glaube und Vaterunser, die jeder auswendig wissen mußte, ehe er zum Abendmahl zugelassen wurde, wurden in der Beichte aufgesagt, und der Priester hatte sie zu lehren oder wenigstens neu aufzugeben, wenn die Beichtenden sie nicht wußten. Später wurde auch gefordert, daß die Beichtenden die Entsagungsformel, das Ave-Maria und eine Beichtformel konnten, dagegen wurden die zehn Gebote und die 7 Todsünden erst in der Beichte gelehrt. Mit dem 7. Jahre konnte die Kinderbeichte beginnen, doch bewegte sich die erste Beichte in dem Zeitraume vom 7. bis 14. Jahre. Trotz des Mangels an Volksschulen hätte dadurch genug Seelenpflege den Kindern zuteil werden können, aber der Unterricht verfiel mit der Beichtsucht durch die zunehmende Veräußerlichung der Kirche.

Da machte beim Ausgange des Mittelalters der berühmte Kanzler der Universität zu Paris, der Führer der Reformpartei auf dem Konzil zu Konstanz, Jean Charlier Gerson, den Versuch, die alte Beichterziehung zu erneuern und zu vertiefen. Er widmete namentlich die letzten Jahre seines Lebens der Erziehung der Jugend, damit er der Kirche ein besseres Geschlecht erziehe. Von Kindern umgeben, starb er im Gebet mit ihnen den 12. Juli 1429. Seine Bemühungen um die Kleinen wurden ihm verdacht; da schrieb er:

„Es scheint vielen eine unwürdige Beschäftigung, wenn ein in den Wissenschaften berühmter oder in einer hohen geistlichen Würde stehender Theolog sich zu dem Unterricht der Kleinen herabläßt. Man sagt mir, ich sollte mich mit höheren Dingen beschäftigen. Aber ich weiß wahrhaftig nicht, ob es etwas Höheres gebe, worin meine

Niedrigkeit etwas auszurichten vermöchte, als, wenn Gott die Kraft dazu giebt, die Seelen den Pforten der Hölle zu entreißen, und ich halte es für ein würdiges Thun des Geistlichen, diese Kinderseelen gleichsam zu pflanzen und zu begießen; diese Kinderseelen, sage ich, die im Wissen noch klein sind, damit ihnen Christus Wachstum gebe. Man sagt mir aber, ich könnte dieses herrlicher in öffentlichen Kanzelreden thun. Mit mehr Glanz und Ansehen wohl, meine ich, aber mit weniger Wirkung und Frucht. Christus hat schon lange unsere Hoffart zerschanden gemacht, die ihren Mund zum Lehren der Weisheit nicht öffnen will, wenn sie nicht viele Zuhörer hat, da er mit dem einzigen samaritanischen Weibe im langen Gespräche zu ihrer Bekehrung sich abgab."

In seinem Traktate: „Wie man die Kinder zu Christo führen soll“ (*De parvulis ad Christum trahendis*) ist uns ein herrliches Zeugnis aufbewahrt, wie Gerson sich der ihm anvertrauten Jugend annahm und in der väterlich gehandhabten Beichte, in der sich alle religiösen Bemühungen um die Jugend ihm vereinigten, das Hauptmittel fand, aus den gründlich erforschten Herzen die Sünde auszutreiben. Der Traktat ist eine kunstvoll geordnete Abhandlung über das Wort Christi: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“, welches den Schluß einer jeden der vier mit einem biblischen Texte eingeführten Betrachtungen bildet.

Die erste Betrachtung nach Klage. 3, 27 weist nach, wie notwendig es sei, die Kinder Christo zuzuführen, und welch großen Nutzen die Kirche und die Jugend davon habe. Das Beste ist Gott darzubringen, und die empfänglichen Gemüther der Kinder sind besser als die Hefen traurigen und siechen Greisenalters, sie sind die neuen Schläuche für den besten Wein; frühe Gewöhnung ist entscheidend, das zarte Reis läßt sich biegen, der alte Stamm nicht. Nach Matth. 18, 6 charakterisiert dann der zweite Abschnitt die verschiedene Art, in der die Kleinen geärgert werden können in Wort und That durch solche, welche ihre Führung zu Christo verhindern, der ausdrücklich darüber zürne. Solche Ärgernisse bereiten Verführer, welche die schönsten Blumen zertreten und die heilsamen Pflanzen ausreißen, aber auch nachlässige Eltern, unzüchtige Väter und Mütter. Das dritte Kapitel zeigt nach Jak. 5, 20, wie löblich der Eifer derer sei, welche die Kinder durch die Predigt, durch seelsorgerliche Ermahnung, Disziplin und besonders durch die Beichte auf den Weg zu Christo führen. In der Schlußbetrachtung rechtfertigt er sich nach Gal. 6, 1, daß er, von dem man meine, er habe Besseres und Bedeutenderes zu thun, als mit Kleinen sich abzugeben, sich so demütige. Der Erlöser habe seinen Jüngern befohlen, sie sollten den Herrn der Ernte bitten, daß er Arbeiter in seine Ernte sende, und so lasse er sich senden, da die Lehrer Kinder an Demut und Sanftmut für die Kinder werden sollten, und die Kirche für die Kleinen zu sorgen habe; deshalb bitte er auch, daß die Kinder zu ihm kommen möchten.

Durch die Beichte, meint Gerson, kommen die geheimen Sündenschäden der Seele an das Licht, wenn nur der Beichtvater in gehöriger Weise sie erforscht und einer Hebamme gleicht, welche mit ihrer Hebammenkunst die verderbliche, giftige Schlange der Sünde aus der Seele zieht. Zu dieser geistlichen Hebammenkunst, auch einer Art Sokratik, gibt Gerson Anleitung in seinem Traktate „Über die Kunst, Beichte zu hören“ (*De arte audiendi confessiones*). Kommen die Sündenschäden nicht an das Licht, so ist es unmöglich, daß das junge Gemüt zu Christo gelange, es wird kränkeln und zugrunde gehen. Aber alle Ermahnungen und Belehrungen lassen sich am passendsten und wirksamsten an das Bekenntnis knüpfen. Besonders erstreckte sich das Verhör auf die zehn Gebote, den Glauben und das Vaterunser, welche Stücke

in der Beichte verhört wurden. Zur Buße legte Gerson gewöhnlich auf, daß sie täglich zweimal auf den Knien ein Vaterunser und Ave-Maria beteten, und machte darin nur selten eine Ausnahme. Auch andere Beichtbüchlein, z. B. von dem Kaplan Joh. Wolff in Frankfurt 1478¹⁾, geben Anleitung zum Ausfragen, und so hätte die Beichte dazu dienen können, daß das Kind sorgfältig auf sein Benehmen achten lernte; allein die meisten Geistlichen verwalteten die Beichte oberhin und gaben keine Belehrung, und viele — das beweisen die vielen Warnungen der Beichtbücher — hatten keinen erziehlichen Takt, fragten mit schamloser Neugierde nach allerlei fleischlichen Sünden, so daß das sittliche Bewußtsein ab stumpfte und die Beichte mit Anlaß wurde zu dem gewaltigen Sittenverberben der Zeit vor der Reformation. Doch hat sich durch das Beichtinstitut eine populäre Auslegung namentlich auch der zehn Gebote im Volke erhalten.

Wie weit die bedeutendste religiöse Kinderschrift des Mittelalters, „Der Seele Trost“, die im 15. Jahrhundert entstanden ist, Einfluß auf die Entwicklung des religiösen Lebens gehabt hat, wissen wir nicht. Sie ist in Form eines Gespräches abgefaßt. Der Sohn fragt, der Vater antwortet. Zu den Hauptstücken werden Geschichten und Legenden erzählt zur Mahnung und zur Warnung. Sie läßt erkennen, daß das Mittelalter die heiligen Geschichten als Beispiele der Moral ansah.

5. Eine sorgfältigere Pflege als in der katholischen Kirche fand die kirchliche Unterweisung bei den Waldensern und böhmischen Brüdern. Bei ihnen regte einesteils das Lesen der Bibel den Sinn für religiöses Forschen und Erkennen an, andernteils war es den christlichen Eltern in Zeiten, wo so viele als Märtyrer starben, von der größten Wichtigkeit, ihre Kinder durch rechte Erkenntnis auch zum treuen und standhaften Bekenntnis tüchtig zu machen. Diese von der katholischen Kirche Ausgeschiedenen führten in ihren Gemeinschaften eigentliche Katechismen als feste Unterlage für das Gedächtnis ein. Zugleich hatte in diesen Katechismen die Frage eine größere Bedeutung und häufigere Anwendung gefunden, und dadurch werden diese nicht nur selbst in der Darstellung lebendiger, sondern die Frage regt auch zum Nachdenken und zum Bekenntnis des Glaubens und der Hoffnung, die in uns ist, an und ergreift so das ganze innere Leben des Menschen. Die Waldenser lieferten seit 1100 mehrere Katechismen, ebenso die böhmischen Brüder im 15. Jahrhundert. Zwischen beiden Kirchengemeinschaften fand ein reger Austausch in der Lehre statt, und darum haben die Katechismen beider viel Ähnliches in der Anlage und Ausführung. Johann Hus selbst gab eine kurze Auslegung der drei Hauptstücke: Glaube, Gesetz und Vaterunser; ebenso war Willef — wie ein Katechismus, der sich unter seinen Schriften befindet und den Titel führt: „Der arme Bauer“ (Pauper rusticus), beweist — um die Verbesserung des Unterrichts bemüht. Der Katechismus der böhmischen Brüder lag auch Luther vor, so daß er vielleicht dadurch mit Anregung erhielt, für die eigenen Bedürfnisse Ähnliches zu schaffen.

Der Katechismus der Waldenser und der böhmischen Brüder ist, wie folgt, eingeteilt. Den Eingang bildet in beiden Katechismen eine Einleitung (Frage 1—5).

¹⁾ J. Geffken, Der Wiberkatechismus des fünfzehnten Jahrhunderts und die katechetischen Hauptstücke in dieser Zeit bis auf Luther. Leipzig 1855.

Sie lautet

in dem Katechismus der Waldenser:

1. Wenn du gefragt wirst, wer bist du? so antworte:
Ich bin ein Geschöpf Gottes, vernünftig und sterblich.
2. Wozu hat dich Gott geschaffen? Auf daß ich ihn erkenne und ihm diene und durch seine Gnade selig sei.
3. Worauf steht deine Seligkeit? Auf drei Grundtugenden, die notwendig zur Seligkeit gehören.
4. Welche sind das? Glaube, Hoffnung, Liebe.
5. Womit beweisest du das? Der Apostel schreibt 1 Kor. 13: Diese bleiben: Glaube, Hoffnung und Liebe.

in dem Katechismus der böhmischen Brüder:

1. Was bistu? Antwort: ein vernünftige Schöpfung Gottes und ein tödtliche.
2. Warum beschüß dich Gott? Antwort: das ich in sollt kennen und liephaben und habende die Liebe Gottes das ich selig wurd.
3. Warauff steht dein seligkeit? A.: auff drehen göttlichen tugenden.
4. Welche sintz? A.: der glaub, die lieb, die hoffnung.
5. Bemer des! A.: S. Paul spricht, hundert bleyhen vns diße drey tugendt, der glaub, die lieb und die hoffnung, und das größt auß den ist die lieb.

Mit Fr. 6, welche den Glauben als erste Grundtugend hervorhebt, beginnt in beiden Katechismen der erste Teil, welcher vom Glauben handelt. In diesem Teile unterscheiden sich aber die beiden in der Behandlung. Der Brüderkatechismus stellt nämlich den objektiven Lehrinhalt des Glaubens voran, indem er Fr. 10 das apostolische Glaubensbekenntnis giebt. Dann erst wird der subjektive Glaube als lebendiger oder toter behandelt. Indem nun der lebendige Glaube als Glaube in (an) Gott bestimmt und dies auf die Liebe zu Gott und den Gehorsam gegen sein Wort ausgedeutet wird, schließt sich daran sachlich richtig und klar die Bewährung des Glaubens durch Erfüllung der Gebote, welche Fr. 17 aufgezählt werden. Die Gebote werden dann auch wieder Fr. 18 auf die „Liebhabung Gottes“ zurückgeführt. Im Katechismus der Waldenser geht dagegen die subjektive Bestimmung des Glaubens als lebendiger oder toter voraus, dann folgt der objektive Glaube, das Bekenntnis zu dem Inhalt des apostolischen Glaubens (Fr. 11—13), und daran schließt sich mit der Frage: „Woran kannst du erkennen, daß du an Gott glaubst?“ die Aufzählung der Gebote (Fr. 14—16). Ebenso steht im ersten Teile noch das Vaterunser (Fr. 31). Der zweite Teil des Waldenser Katechismus (Fr. 32—46) handelt von der Liebe, in Fr. 34 von der Kirche als der zu suchenden Gemeinschaft, wobei er auch die Sakramente berührt. Der dritte Teil (Fr. 47—57) handelt von der Hoffnung. So hat der Waldenser Katechismus drei Teile nach den drei Grundtugenden Glaube, Liebe, Hoffnung. Der Brüderkatechismus führt zwar auch den Glauben als erste Grundfeste ein, aber wir suchen dann vergeblich nach dem Anfange der beiden anderen Teile. Es tritt vielmehr eine ganz neue Einteilung ein. Nachdem nämlich im ersten Teile beim Glauben auch noch die acht Seligpreisungen (Fr. 31), die Lehre von den drei göttlichen Personen, das Gebet des Herrn (Fr. 46) behandelt worden, folgt auf Fr. 49: „Worin irren die Leute gemeiniglich?“ die Antwort: „In den drei Dingen, in der Abgötterei, der falschen erdichteten Geistlichkeit und betrüglischen Hoffnung, in den tödtlichen Begierden.“ Von diesen vier Stücken handelt nun das Folgende der Reihe nach, so daß sich also eine wirklich durchgeführte Einteilung erst von Fr. 49 an findet. Der Waldenser Katechismus ist also strenger und ursprüng-

licher in seinem Gange, auch etwas älter als der Katechismus der böhmischen Brüder, welcher von dem ersteren abhängig ist.

[Gerh. v. Jezschwiz, Die Katechismen der Waldenser und böhmischen Brüder als Dokumente ihres wechselseitigen Lehraustausches. [Erlangen 1863.]

6. Aber alle diese Verbesserungen, auch die, welche von der durch Gerhard Groote im 14. Jahrhundert gestifteten Bruderschaft der Hieronymianer ausgingen, daß sie nämlich tiefer in die Schrift einführten nach den Worten des Gerhard von Zutphen: „Das ist aller Anfang und das Fundament des christlichen Volksunterrichts, daß das Volk die Bibel in der Muttersprache lese“, blieben auf die engeren Kreise dieser Gemeinschaften beschränkt und wurden von der Kirche entweder nicht beachtet oder als kirchenfeindlich bekämpft. So erging es einem von dem Priester Nikolaus Rusz zu Rostock herausgegebenen Katechismus. Dieser, welcher den Titel „Dreifache Schnur“ (Triplex funiculus) führte und die drei Hauptstücke enthielt, wurde, weil in ihm der Papst und die Reliquienverehrung angegriffen war, von seinen Feinden bis auf wenige Exemplare aufgekauft und verbrannt. Die römische Kirche hatte vergessen, was ihre Pflicht war, obgleich es nicht an Mahnungen fehlte. So sagt der Franziskaner Berthold zu Regensburg († 1272) in einer Predigt:

„Da sollst du von kindlicher Jugend den Glauben christlichen Lebens gar und gar befestigen und bestätigen in deinem Herzen. Du sollst ihn auswendig lernen zu deutsch; die ungelehrten Leute die sollen den Glauben im Deutschen lernen und die Gelehrten im Buchischen (in der Büchersprache, der lateinischen). Es sollen der Kinder Väter das Kind den Glauben und das Vaterunser lehren, so es sieben Jahre alt wird, denn sie sind es ihm schuldig, denn sie sind geistliche Väter und Mütter.“

Die Kirche sorgte kaum noch für eine Unterweisung des Volkes; denn die meisten Geistlichen waren verweltlicht, da die Kirche sich selber in die großen Welthandel mischte. Von der Bibel lernten selbst viele Geistliche nicht mehr kennen, als was in den Lektionarien, den Perikopensammlungen stand, und das Volk auch dies kaum. Darum wurden nach und nach bittere Klagen über diese greuliche Vernachlässigung laut. Fürst Georg von Anhalt schreibt: „Der Pfarrer und Prediger halben wäre es (die Unterweisung im Katechismus) fast alles erloschen. Etwa in den ersten Fasten wurden in etlichen Pfarren den Kindlein das Vaterunser, Glaube und zehn Gebote vorgesprochen. Aber von den Sakramenten seh'nd sie gar nicht oder nur ja wenig unterweiset. Ja man hat es für einen Greuel geachtet, so auch die Kinder die Worte des Herrn von der Einklebung des Sakraments sollten gewußt oder gesprochen haben.“ Myconius charakterisiert die Unterweisung der Jugend jener Zeit so: „Des Leidens, Erlösens, Sterbens, Genugthuens und Bezahleus Christi wird gar geschwiegen und nur als eine Historie, wie die des Ulysses, mehrfach gepredigt; von dem Glauben, dadurch man seines Leidens, Unschuld, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erbtheils und ewigen Lebens aus lauter Gnade theilhaftig und selig wird, hört man nichts, sondern man macht nur einen greulichen, grimmigen Richter aus Christo.“ Und Matthaeus ergänzt dieses Zeugnis, indem er sagt: „Auf der Kanzel kann ich mich nicht erinnern, der ich doch bis ins fünf- undzwanzigste Jahr meines Alters im Papsttum leider hin gefangen gewesen, die zehn Gebote, Symbolum, Vaterunser oder Taufe gehört zu haben“. Dazu beklagt Dannhauer, daß „in den finsternen Zeiten den neugeborenen Kindlein, den armen Laien, die Brust der Schrift verschlossen und unterdes der babylonischen Damen Gift-Milch zu saugen dargereicht“ worden.

Die Scholastiker ließen sich in ihrer hohen Weisheit nicht auf das Kinderspiel des Katechismus ein, sie grübelten lieber spitzfindige Systeme aus; die Mystiker zogen sich von dem Leben scheu zurück, und die Schulen frankten mit der Kirche. Doch ist in ihnen, wie Luther, der in ihnen „die zehn Gebote, Kinderglauben, Vaterunser neben dem Donat, Kindergrammatik, Ciso Janus und christlichen Gesängen“ gelernt hat, bezeugt, „noch was Gutes im Papsttum blieben, denn man hat noch's Vaterunser, Glauben und zehn Gebote drin behalten“. Aber dieser Rest war dürftig genug; denn für das Verständnis wurde nichts gethan, und er war erdrückt durch allerlei Irrtümer. So schreibt Nik. Hermann: „Ich will nur von den Gesängen sagen, daraus man leicht verstehen kann, wie die Religion gestanden sei. Dieselben waren meistens dahin gerichtet, daß man darin die hochgelobte Jungfrau Maria und die verstorbenen Heiligen anrief. Vom Herrn Christo wußte niemand zu singen oder zu sagen. Er ward ohne weiteres für einen gestrengen Richter, bei dem man sich keiner Gnade, sondern eitel Zorn und Strafe zu versehen habe, gehalten und ausgegeben. Und da es ohne den lieben Choral de tempore und das Psalterium gewesen wäre, so wäre unseres Herrn Gottes gar vergessen worden, und hätte von ihm niemand etwas gesungen oder geklungen, sondern es wären auf die legt eitel Salve regina, Requiem und dergleichen Gesänge in die Kirche gekommen.“

Mehr als alle Anstalten that noch die Familie, um den Glauben im deutschen Volke zu erhalten; ihr kamen auch die weltlichen Dichtungen zuhilfe, die manche Stücke aus der heiligen Geschichte und Lehre aufgenommen hatten. Man denke nur an Parcival, den Armen Heinrich u. s. w. Ebenso benutzte man wohl die deutschen Historienbibeln, welche nicht übersetzend, sondern in freierer Weise den Inhalt der Bibel nach dem Muster der für lateinische Schulen bestimmten „*Historia scholastica*“ von Petrus Comestor († 1198) bearbeiteten (vgl. Knoke, Zur Methodik der biblischen Geschichte, S. 160 ff.), und anderes Material boten die Sprüche der „*Biblia pauperum*“. Auf dieses Verdienst der Familie macht Georg Fürst zu Anhalt aufmerksam:

„In den Schriften der Alten, sonderlich des lieben Ambrosii und Augustini, findet man, wie fleißig der Katechismus und Hauptstücke der Artikel christlicher Lehre von den Aposteln an bis zu jeder Zeit in der Kirche gehalten und getrieben, daß sich auch die hohen heiligen Bischöfe nicht geschämet noch beschwert zu lehren, fürzutragen und die Katechumenos zu verhören. Man muß auch bekennen, wie solche nötige Lehre hernachmals in der Kirche fast geringe gehalten und schier gar gefallen, ohne daß in den Fasten in etlichen Pfarren den Kindlein das Vaterunser, Glaube, zehn Gebote fürgesprochen. Aber von den Sakramenten seynd sie gar nicht oder nur ja wenig unterweiset. Da man hat es für einen Greuel geachtet, so auch die Kinder die Worte des Herrn von der Einsetzung des Sakraments sollten gewußt oder gesprochen haben. Und ist noch Gott zu danken, daß gleichwohl indem die Eltern und sonderlich die lieben Mütter die vornehmsten Hauspfarrer und Bischöfe geblieben, durch welche die Artikel des Glaubens und Gebet erhalten, sonst der Pfarrer und Prediger halber, wäre es fast alles erloschen.“

Und daselbe bezeugt Johann Matthaeus, welcher sagt:

„Wie nun der Sohn Gottes seine Getauften wunderbarlich unterm Papsttum erhielt, also bewahrte er ihnen auch etliche Stücklein des Katechismi in Häusern und Schulen. Denn Eltern und Schulmeister lehrten die Kinder die zehn Ge-

bote, Glaube und Vaterunser, wie ich diese Stücke in meiner Kindheit in Schulen gelernt und nach alter Schulen-Weise anderen Kindern oft vorgesprochen."

Von der Kirche aber ist Melancthons Urteil wahr in der Apologie der Augsburgerischen Konfession (Art. 15): „Bei den Widersachern ist kein Katechismus (Katechese), da doch die Canones von reden. Bei uns werden die Canones gehalten, daß die Pfarrer und Kirchendiener öffentlich und daheim die Kinder und Jugend in Gottes Wort unterweisen. Und der Katechismus ist nicht ein Kinderwerk wie Fahnen, Kerzen tragen, sondern eine fast nützliche Unterweisung."

§ 4.

Die Reformation und die Gestaltung des Religionsunterrichts in den verschiedenen Kirchen bis zu dem großen deutschen Kriege.

1. Das lebendige Bewußtsein von den Gebrechen der Kirche, die Angst um der Seelen Seligkeit, welchen man die heilige Schrift und das Heil im Glauben an Christum verschlossen hatte, hat D. Martin Luther zum Reformator der Kirche gemacht. In diesem großen Werke erkannte er aber auch, daß vor allem die Schäden der christlichen Jugend- und Volkserziehung, unter denen er selbst gelitten hatte, zu heilen seien, da ohne die christliche Jugend- und Volksbildung das Evangelium und die gereinigte Kirche nicht erhalten werden konnten. Darum geht die Sorge für diese wichtige Thätigkeit kirchlichen Lebens durch sein ganzes Leben hindurch. Seine Schriften: „Sermon vom ehelichen Leben" (1519); „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung" (1520), in welcher er in hohen und niederen Schulen fordert, daß „die fürnehmste und gemeinste Lektion solle sein die heilige Schrift", und daß auch den Mägdelein das Evangelium gelehrt würde; das Sendschreiben „An die Bürgermeister und Ratsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen" (1524), damit durch das Studium der Sprachen das Studium der heiligen Schrift gefördert werde; der „kleine" und „große Katechismus" (1529); der „Sermon, daß man die Kinder zur Schule halten solle" (1530); seine Bibelübersetzung, vollendet 1534, — sind dafür vollwichtige Zeugnisse.

Schon 1516 hielt er, um dem Volke die lange verborgenen Wahrheiten des Evangeliums bekannt zu machen, Predigten über die zehn Gebote und das Gebet des Herrn, welche Predigten 1518 und 1520 zuerst lateinisch, dann deutsch veröffentlicht wurden. 1517 verfaßte er eine erbauliche Auslegung der sieben Bußpsalmen, gab sie mit einer Verdeutschung dieser Psalmen heraus und vermahnte als Vertreter des Dr. Staupitz die Klosterbrüder des Augustiner Ordens: „In der Unterweisung der Jugend seid, ich beschwöre euch, fleißig und treu, als in demjenigen, was das Erste und Wichtigste für den ganzen Konvent ist, wie ich's euch schon bei meiner Anwesenheit gesagt und anempfohlen habe". Mitten im Streit wegen des Ablasses schrieb er 1518 als Vorarbeit eines vollständigen Katechismus eine Auslegung des Vaterunser: „Auslegung deutsch des Vaterunser für die einfältigen Laien". Daneben katechisierte er in der Kirche zu Wittenberg und gab neben anderen Schriften, durch welche er erzehlich auf das Volk wirken wollte, die drei ersten Hauptstücke: „Kurze Form der zehn Gebote, des Glaubens und des Vaterunser (Was du thun sollst,